

Sebastian Stoppe

Nils B. Schulz: Kritik und Verantwortung: Irrwege der Digitalisierung und Perspektiven einer lebendigen Pädagogik

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/21934>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stoppe, Sebastian: Nils B. Schulz: Kritik und Verantwortung: Irrwege der Digitalisierung und Perspektiven einer lebendigen Pädagogik. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 1, S. 127–128. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/21934>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Medien und Bildung

Nils B. Schulz: Kritik und Verantwortung: Irrwege der Digitalisierung und Perspektiven einer lebendigen Pädagogik

München: Claudius 2023, 149 S., ISBN 9783532628874, EUR 20,-

Im Gegensatz zur Hochschule ist die trotz Anstrengungen immer noch schleppend verlaufende Digitalisierung der Schulbildung in Deutschland nach wie vor Gegenstand kontroverser Diskussionen. Die Covid-19-Pandemie brachte in diesem Bereich zwar einen Schub, legte jedoch auch zahlreiche Schwachstellen offen. Dabei existiert bereits seit 2017 ein Grundsatzpapier der Kultusministerkonferenz (KMK) zum Thema „Bildung in der digitalen Welt“, das die Einbindung von digitalen Kompetenzen in allen Schulfächern und die Entwicklung von digital gestützten Lern- und Lehrprozessen vorsieht.

Der Autor des vorliegenden Essaybandes nimmt diesen andauernden Prozess zum Anlass, die Innenperspektive eines Lehrers zu präsentieren, „der die deutsche Digitalisierungsagenda seit vielen Jahren beobachtet und an seiner Schule das Fach ‚Medientheorie‘ etabliert hat, das er leidenschaftlich unterrichtet“ (S.10). Und es ist schon an dieser Stelle nicht zu viel verraten, dass er den Leser:innen damit keinen Gefallen tut. Denn obwohl er betont, dass er sich nicht nach einer vermeintlich „guten alten Schulzeit“

(S.12) sehne, so wird schon im Vorwort durch seine Wortwahl deutlich, worauf seine Kritik abzielt: „Denn die Lebenswelt junger Menschen ist von digitalen Medien kolonisiert“ (S.10) und die Auswirkungen dieser vermeintlichen Kolonialisierung sind „geringere Konzentrationsspannen, veränderte Lese- und Schreibgewohnheiten, von digitalen Medien bestimmtes Freizeitverhalten, neue medienkulturelle Orientierungsmuster“ (S.10f.). Allein die Wortwahl – Kolonisierung als Begriff der Usurpation und Herrschaft des Digitalen über Schüler:innen – lässt vermuten, wohin die Reise geht.

Im ersten Kapitel unternimmt der Autor dann auch gleich seinen Rückblick in die (doch bessere?) alte Schulzeit, wenn er eine Fotografie des Reformpädagogen Carl Dantz aus dem Jahr 1927 ausführlich beschreibt und sie als Beispiel für ein gelungenes Lernsetting nimmt. Denn es zeige, wie wichtig die physische Anwesenheit des Lehrers sei, damit „junge Menschen in schulischen Lernsituationen Sachthemen am besten von älteren Menschen lernen“ (S.19) und man nun mit dem *digital turn* eben dieser Lehrrepräsentanz als Vermittlungsinstanz misstrauere (vgl. S.20). Mal

abgesehen davon, dass Digitalität in der Schule weder das eine noch das andere impliziert und Nils B. Schulz diese Annahme auch nicht weiter untersetzt, treibt ihn offensichtlich der vermeintliche Statusverlust der Lehrperson um. Er räsoniert stattdessen über Begriffe wie Lernbegleiter oder Lehr-Lern-Szenarien, ohne sich wirklich kritisch damit auseinanderzusetzen; so zeigt sich, dass seine pädagogische Welt vor allem eine hierarchische ist und bleiben soll.

Überhaupt scheint Schulz seinen Essay eher für eine Generalabrechnung mit dem System ‚Schule‘ nutzen zu wollen und nimmt die Digitalisierung als dankbares Vehikel, um sich hinter diesem Schlagwort zu verstecken. Gleich zu Beginn des zweiten Kapitels brandmarkt er etwa die Digitalisierungsstrategie der KMK als „von einem Bot geschrieben“ und „Verkettung von Plastikwörtern“ (S.41). Einer Stilkritik von politischen Strategiepapieren ist durchaus Berechtigung einzuräumen, nur hat dies mit einer kritischen Diskussion über neue Bildungsansätze in einer digitalen Welt nichts zu tun. Hier wird stattdessen in der Argumentation alles bunt vermischt, genauso wenn an späterer Stelle für den „neoliberal[e] Umbau der Schule“ (S.65) auch die Digitalisierung als Sündenbock herhalten muss.

Endgültig kurios wird es dann aber im vierten Kapitel, wenn der Autor noch den Umweltschutz durch die Digitalisierung in Gefahr sieht, da „der Aufbau einer neuen technologischen Infrastruktur [...] den Stromverbrauch der Schulen enorm erhöhen“ (S.90) wird, weil digitale Medien ja mehr Energie verbrauchten als analoge. Natürlich bedarf

es Ressourcen auch für digitale Medien (und darüber muss auch diskutiert werden), aber der Papierverbrauch durch Schulbücher und Arbeitsblätter scheint demnach vernachlässigbar zu sein, von maroden Schulgebäuden mit veralteten Heizungen ganz zu schweigen. Natürlich sollte man wegen der ungeklärten Langzeitwirkung auch kein WLAN benutzen und „Kinder unter zwölf Jahren sollten mobile Endgeräte sowieso nicht benutzen, weil sie deren Funktionen entwicklungspsychologisch noch gar nicht gewachsen sind“ (S.91).

Es sind diese Aussagen, welche im Text unbelegt und für sich aneinandergereiht werden, die das Buch insgesamt disqualifizieren. Für Schulz scheint Digitalisierung die Wurzel allen Übels im System ‚Schule‘ zu sein. Was der Autor ignoriert: Wir befinden uns *volens volens* in allen Bereichen des Lebens in einem Transformationsprozess von einer Buch- zur Digitalkultur. Und trotz aller berechtigten Kritik an Strategiepapieren und deren Umsetzung hinkt das System ‚Schule‘ in diesem Prozess immer noch um Jahre hinterher. Schon allein die aktuelle Diskussion um künstliche Intelligenz und Sprachmodelle zeigt, dass Schule für diese rasante Entwicklung kaum vorbereitet ist.

Schon deshalb wäre es wünschenswert gewesen, der Autor hätte in seinem Essay eine konstruktive Kritik vorgelegt, wie Schule sich in einer Kultur der Digitalität verändern und zukünftig ausrichten kann. Doch dies vermag er leider nicht einmal in Ansätzen zu leisten.

Sebastian Stoppe (Leipzig)